

Beiträge zur Siedlungs- und Kirchengeschichte des Kreises Schweidnitz

Der Fideikommiß der Grafen von Moltke, in Kreisau, Gräditz, Wierschau

Die Gründung der Ortschaften

In früherer Zeit zog sich der Gebirgs- und Bannwald, der heute die Höhen des Eulengebirges bedeckt, bis zur Peile hin¹⁾), um dann rechts des Flusses etwa bei den Költschenbergen in den Zobtenwald überzugehen. Die Peile kommt aus den Wältern des Kreises Reichenbach und erreicht nördlich von Faulbrück den Kreis Schweidnitz. Ihr Lauf ist sehr gewunden, besonders im Schweidnitzer Anteil, und daher sehr langsam²⁾). Das hat aber viele Überschwemmungen zur Folge. 1938 z. B. war durch das Hochwasser der Peile die Straße Schweidnitz-Reichenbach in Gräditz durch die Fluten unpassierbar geworden und mußte gesperrt werden³⁾. Der bei Gräditz liegende Ort Faulbrück deutet auf einen früheren Sumpf, der rechte Nebenfluß der Peile, der „Faule Bach“, auf ihr langsames Fließen; die Burg in Gräditz war durch Sumpf geschützt. Noch 1873 klagte man beim Bau des massiven Turmes der Gräditzer evangelischen Kirche, „dessen Fundamentierung des neuen Untergrundes wegen viel Arbeit und Kosten verursachte“⁴⁾. Die Peile fließt im allgemeinen „sehr friedlich und träge“ daher⁵⁾), schwollt aber bei starken Regengüssen oder infolge Schneeschmelze stark an, so daß sie die Wassermassen gar nicht fassen kann.

Die Peile wurde durch die großen Zuckerfabriken und Webereien in Langenbielau und Reichenbach so verpestet, daß die Esdorf-Schwengfelder⁶⁾ sie die „Stinke-Peile“ nannten. Von dem früheren großen Reichtum an Forellen und Krebsen war nichts mehr da⁷⁾). Gegen die Stinke-Peile versuchte man mehrmals etwas zu unternehmen, immer vergeblich. Schon

¹⁾ Karte des Kreises Schweidnitz (1:100000) 1959. Meßtischblätter (1:25000) Nr. 5265 Reichenbach/Eulengebirge und 5165 Weizenrodau.

²⁾ Im Gegensatz dazu die Weistritz, 1150 Bistrizza (woda) = schnellfließendes Wasser.

³⁾ Tägliche Rundschau, Heimatblatt für Stadt und Kreis Schweidnitz 1955, Nr. 4. Abgekürzt TR. Siehe auch „Die Peile“, TR 1956 Nr. 2 und „Erinnerungen an ein Peile-Hochwasser“, TR 1959 Nr. 15.

⁴⁾ Bienwald-Schier, Geschichte der evangelischen Kirche zu Gräditz (1893), S. 38.

⁵⁾ TR 1959, Nr. 15, S. 8.

⁶⁾ Esdorf-Schwengfeld, Dorf südlich Schweidnitz.

⁷⁾ Ein Urbarium aus Esdorf-Schwengfeld des Jahres 1807 bestimmte, daß die Gutsherrschaft dem Gesinde nicht öfter als zweimal in der Woche Krebse als Essen vorsetzen durfte.

der Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke, Gutsherr von Kreisau, wollte Abhilfe erzwingen, „denn sein Schloß lag dicht an der Peile und wurde schließlich so gut wie unbewohnbar“⁸⁾.

Schließlich versuchte ein Regierungsbaumeister im Auftrage der Regierung, „der Peile ihre Unarten abzugewöhnen“. Für diese Arbeit legte man eine Abteilung Reichsarbeitsdienst in die still gelegte Gräditzer Mühle, die aber ihre Tätigkeit nicht vollenden konnte. „Erst die Aufrüstung, dann der Krieg nahmen den Arbeitsdienst wieder fort. Arme russische, verhungerte Kriegsgefangene setzten den Bau noch etwas fort, ohne ihn vollenden zu können.“

Den Flußnamen Peile (Pilawa) leitet man⁹⁾ vom polnischen pila (Feile, Säge, Sägemühle) ab, pilawa = Mühlbach. Er kommt aus dem Reichenbacher Waldgebiet, weswegen man auch annimmt, daß es dort schon im 12./13. Jahrhundert eine oder mehrere Sägemühlen gab¹⁰⁾. In dieses Wald- und Sumpfgebiet an der mittleren Peile kamen schon früh im 12. Jahrhundert Menschen, die sich dort ansiedelten. In einer großen Peileschleife¹¹⁾ ließ nämlich der Herzog eine Burg anlegen, die er in den Rang einer Kastellanei erhob¹²⁾. Über ihren Bezirk ist nichts bekannt, die nächsten Kastellaneien waren Striegau mit dem Kastell auf dem Breiten Berg und Nimptsch. Die Kastellanei Gramolin (Gräditz) ist vielleicht bald eingegangen, sie wird überhaupt nur einmal im Jahr 1155 erwähnt¹³⁾. Später um Schweidnitz erwähnte Orte wurden nicht zu Gramolin, sondern zur Kastellanei Nimptsch gerechnet. Die Gräditzer Kastellaneiburg, ein mächtiger slawischer Rundwall, diente wohl als „Fliehburg“, nachdem sie vielleicht noch vor der Gründung der Städte Schweidnitz und Reichenbach ihre Bedeutung verloren hatte. Man fand dort Urnenscherben und

⁸⁾ TR 1956 Nr. 2.

⁹⁾ Adolf Moepert, Die Ortsnamen des Kreises Neumarkt, Einzelschriften zur schlesischen Geschichte Band 13 (Breslau 1935), S. 86.

¹⁰⁾ Eine andere Deutung: Peile vom polnischen biela = Weißwasser, wovon auch der Ortsname Klein Bielau am Zobten abgeleitet wird.

¹¹⁾ Heute begrenzt durch die Eisenbahn Schweidnitz-Reichenbach, Reichsstraße 115 und Dorf Gräditz, s. die Meßtischblätter (Anmerkung 1).

¹²⁾ H. Weczerka, Handbuch der historischen Stätten, Schlesien (1977), S. 641: „Kastellanei. In der polnischen Landesverfassung bis zum Ende des 13 Jh. Burgbezirk mit administrativer, militärischer und Gerichtsfunktion ausgestattetem Kastellan an der Spitze. Auch die Burg mit Burgsiedlung als Sitz des Kastellans wird z. T. als Kastellanei bezeichnet. Mit der Einführung des deutschen Rechts wurde die Kastellanei durch das „Weichbild“ ersetzt“. Hier dürfte es sich um die in der Papstbulle von 1155 erwähnte Kastellanei Gramolin = Gräditz handeln. Dieser Meinung schließen sich an: SUB I Register S. 331, „Gramolin, vielleicht Gräditz Kreis Schweidnitz“; K. Maleczynski in: Codex diplomaticus nec non epistolaris Silesiae Bd. I 1951), S. 88, Anm. 13; H. Weczerka, Handbuch der historischen Stätten, Schlesien (1977), Gräditz S. 148.

¹³⁾ SUB I, 20, Nr. 28.

Knochenreste, 1785 waren noch Ruinen vorhanden¹⁴⁾. 1933 fand eine amtliche Flurbegehung des Schlesischen Landesamtes für vorgeschichtliche Denkmalspflege statt mit dem Ergebnis, daß es sich hier um einen frühdeutschen Turmhügel handle. Demnach hat wohl die deutsche Grundherrschaft, also der Herzog, die alte slawische Burgenanlage weiter zu einer herzoglichen Burg ausgebaut. Sie wurde dann der Ausgangspunkt einer wichtigen Straße, die nach Frankenstein und Wartha führte und dort auf die große Straße Militsch – Breslau – Wartha traf, die über Nachod nach Böhmen weiter führte. „Der nördliche viereckige Burgwall, offenbar die Hauptburg, hat Seitenlängen von 65–85 m, der Innenraum ist etwa 50x45 m groß. Durch einen Graben getrennt, schließt sich im Süden die geringfügig größere, ebenfalls viereckige Vorburg an (im Süden 100 m, sonst 85 m Seitenlänge), an deren Südseite – wieder durch einen Graben getrennt – eine Vorburgsiedlung von circa 100x190 m grenzt“¹⁵⁾, also alles in allem eine „mächtige Wallanlage“. Die Burg lag auf einem Hügel und war durch Peile und Sumpfe gut geschützt und daher leicht zu verteidigen. Sie brauchte eine Besatzung, daher ließ der Herzog als Grundherr in der Nähe eine Siedlung errichten, die auch die Lebensmittel erzeugen mußte, die für die Besatzung nötig waren. Der neue Ort wurde nach der Burg genannt, Gräditz vom slawischen hrad, grod = Burg¹⁶⁾. Er wird am 9. April 1193 zum ersten Mal als Grodec erwähnt¹⁷⁾. Als Nebensiedlung von Gräditz ließ der Herzog als Grundherr das Vorwerk Kreisau gründen¹⁸⁾, wo anscheinend Hörige arbeiteten, die im Kriegsfalle die Burgbesatzung von Gräditz verstärken mußten. Von Kreisau aus siedelten einige Kilometer weit in den Gebirgswald vorge-

¹⁴⁾ Fr. A. Zimmermann, Beyträge zur Beschreibung der Provinz Schlesien, Bd. 5 (1785) unter Gräditz. Das Gelände, das in unmittelbarer Nachbarschaft der Wallanlage liegt, ist noch teilweise durch die Peileschlinge geschützt, selbst aber noch hochwasserfrei, dort fand man zahlreiche slawische Scherben.

¹⁵⁾ H. Weczerka, wie Anm. 12, S. 140. Dort weitere Literatur. Abbildung der Burgenanlage bei: Langenheim, Altschlesische Blätter 1936, S. 101, Abb. 4.

¹⁶⁾ Vgl. Gröditzburg bei Bunzlau, Königgrätz in Böhmen, der Hradschin in Prag. Der Ort an der Peile änderte im Laufe der Zeit nur seine Rechtschreibung (1193 Grodec, 1250 Crodec, 1259 Grodist, dann Grodis, Grodys, Gredes, Gröditz, Groz, Grätz, Grädiß, mundartlich Grätz, 1945 Grodziszczce).

¹⁷⁾ H. Neuling, Schlesiens Kirchorte und ihre kirchlichen Stiftungen bis zum Ausgange des Mittelalters (2. Aufl. 1902) S. 79.

¹⁸⁾ Das Vorwerk in „Crysow“ ist bereits am 12. März 1315 genannt (S R 3481).

stoßen zu sein und dort die kleine Ortschaft Wierischau gegründet zu haben. Darauf deutet, daß Wierischau von jeher zur Kirche in Kreisau gehörte¹⁹).

Die Zinsen und Einkünfte aller drei Dörfer hatte der Herzog als Grundherr dem Augustinerchorherrenstift auf dem Sande in Breslau zugeteilt (Sandstift). Dies bestätigten Papst Coelestin III. am 9. April 1193 für Gräditz und Papst Innozenz IV. am 9. Juni 1250 für Gräditz und die inzwischen neu hinzugekommenen Orte Kreisau und Wierischau²⁰). Damals hatte das Sandstift seine Dörfer im Schweidnitzer Lande in vier Zehntbezirke aufgeteilt, Gräditz bildete mit den nahe gelegenen Goglau, Nieder Weistritz, Pilzen und den weiter entfernten Domanze, Wenig Mohnau und Rauske eine Gruppe, während Kreisau und Wierischau zu einer anderen Zehntgruppe gehörten. Im Laufe der Zeit verlor jedoch das Sandstift die Zinsen, die von Wierischau gingen an den Bischof über (vor 1305), die von Kreisau an Ritter²¹.

¹⁹⁾ Ortsname Wierischau: 1250 Wenruse, 1305 Werussowe, 1369 Werusch, 1562 und 1576 Wirisch, 1641 Wierischau, 1654 Wüste Wiehrs, 1678 Würsch, dann Wierischau, mundartlich Wiersch. Dazu L. Radler, Wierischau TR 1980 Nr. 1.

Ortsname Kreisau: 1250 Crisova, 1315 Crysow, 1641 Kreysau, von da an Kreyssau, Kreyzau oder Kreisau, nur unterschieden durch die Schreibung des Anlautes, ab 1945 Krzyzowa.

A. Moepert, ASKG 3 (1938) S. 11 stellt ihn zum Personennamen Criso und hält es für möglich, daß er eine Verkleinerungsform zu Christianus, Christian war. Oder der Name leitet sich von einem auffälligen Kreuz an der Kleidung her, was nicht unbedingt auf einen Kreuzritter hinwies. Ein Geistlicher mit Namen Criso kommt bis 1250 häufig vor, 1227, 1234/35, 1239 der Breslauer Domherr Crisan, 1223 „Crisanus capellanus ducis H.“ (Henrici), im selben Jahre als Notar erwähnt, 1231 der Breslauer Domherr Crisanus als Besitzer von Kryschanowitz bei Trebnitz, 1234/35/36 der Domkantor Crisanus, 1235/39/45 der Domdechant Crisanus. Dazu SUb I Nr. 227, 230, 236, 281 und SUb II Register S. 311. Der am 22 Juli 1149 (SR 33) als Urkundenzeuge genannte Graf Crisanus kommt als Gründer von Kreisau nicht in Frage. Bei den genannten Geistlichen Crisanus ist es heute kaum mehr möglich zu unterscheiden, ob es sich um eine oder mehrere Personen handelt.

Für den Ortsnamen Wierischau gibt es zwei Erklärungen; einmal könnte er abgeleitet sein von einem Personennamen Wierusch oder Werosz, der dann der Gründer oder einer der ersten Besitzer war, oder der Name deutet auf Heidekraut, das wohl damals einen Teil der Flur bedeckte und auf wenig ergiebigen Boden hinweist. Damit könnte übereinstimmen, daß 1885 Wierischau mit 24,67 Mark pro Hektar Grundsteuerertrag weit hinten in der Reihe der Schweidnitzer Dörfer stand, also mit wenig fruchtbarem Boden.

²⁰⁾ SUb II Nr. 397; SR 722. Damit dürften Wierischau und Kreisau zwischen 1193 und 1250 gegründet worden sein.

²¹⁾ 1315 zinste Kreisau noch an das Sandstift ($3\frac{1}{2}$ Mark), dann tauschte wohl der damalige Besitzer des Vorwerks, der Ritter Kylian von Haugwitz, den Kreisauer Zins, den er zahlte, mit dem Sandstift gegen $\frac{3}{4}$ Mark (drei Zehntvirdunge) auf den Kretschamen in Zobten und $3\frac{3}{4}$ Mark in Manow (Wenig oder Groß Mohnau), SR 3481. Seither war der jeweilige Besitzer des Kreisauer Vorwerks auch Grundherr des Dorfes. Wierischau wird im Liber fundationis des Bischofs Heinrich von Würben als Werussowe (um 1300) mit einem Zins von 21 Malter genannt, war damals also schon zu deutschem Recht umgesetzt (C D S 14, S. 84, 1889).

Die Zinsen von Gräditz gingen zum Teil an das Kreuzstift in Breslau über, zum Teil an andere Zinsberechtigte, so etwa ein Zins von $1\frac{1}{2}$ Hufen, den der Herzog Bolko I. von Schweidnitz dem Kloster Grüssau schenkte und den er 1298 auf 2 Malter Gerste von zwei Hufen aufbesserte²²). Das Zinsgetreide sollte frei sein „vom herzoglichen Schosse“ und am Martinstag (11. November) auf dem eigenen Gefährt des Zinspflichtigen in die Scheune des Stiftes geliefert werden²³). Das betreffende Gut sollte mit „aller Freiheit und Herrschaft als Lehnsgut besessen werden“, (bestätigt am 16. August 1320 vom Herzog Bernhard von Schweidnitz)²⁴). Auch zu Hand- und Spanndiensten waren zwei Gräditzer Bauern verpflichtet. Sie mußten bei Ausbesserungen des Grüssauer Stiftshauses in der Schweidnitzer Herrengasse (späteres Finanzamt) Fuhren stellen, jährlich pro Hufe eine zweispännige Fuhr auf vier Tage, pro halbe Hufe eine zweispänige auf zwei Tage.

Die Umsetzung zu deutschem Recht

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden alle drei Dörfer zu deutschem Recht umgesetzt, neu vermessen und mit deutschen Bauern besetzt. Das geschah in Gräditz vor 1288, in Wierischau vor 1305 und in Kreisau vor 1315²⁵). Das Gräditzer Areal vermaß man mit reichlich 1250 ha = 5000 Morgen. Wie sich Rittergut, Erbscholtisei, Kirche und Bauern in das Areal teilten, wissen wir nicht mehr. Die Kirche erhielt eine Hufe = 100 Morgen als Widmung, ein Lehnsgut zwei Hufen = 200 Morgen, 32 große Hufen (= Bauerngüter) werden 1288 genannt. Das könnte auch die ursprüngliche Anzahl der Bauern gewesen sein. Man verwendete die große oder fränkische Hufe zu 100 Morgen und legte den Ort als Waldhufendorf an. Die zahlreichen Feldwege deuten noch auf die ursprüngliche Anlage in Waldgebiet hin. Bei der Umsetzung von Kreisau vermaß man die Flur mit knapp 1000 Morgen, jedoch läßt es sich heute nicht mehr

²²⁾ SR 2527; P. Ambrosius Rose, Kloster Grüssau (1974), S. 29.

²³⁾ Sie lag wohl in Grüssau. Als 1307/08 Grüssau das zweite Rittergut mit 11 Hufen in Würben erwarb, brachte man das Zinsgetreide von Gräditz nach dem näher gelegenen Würben.

²⁴⁾ Eine weitere Lehnshufe zahlte 1389 sechzehn Scheffel Getreide an Grüssau, im 17. Jh. waren drei Bauern zu einem Hauszins von je sechs Groschen verpflichtet, zwei Bauern lieferten 16 und 8 Scheffel Getreide; diese Gräditzer Hufen waren anscheinend auf fünf Bauern aufgeteilt. Die Einnahmen des Klosters aus Gräditz waren seit 1298 im wesentlichen dieselben geblieben.

²⁵⁾ 1259 ist die deutsche Pfarrkirche in Gräditz genannt, 1288 wurden die Gräditzer Kolonisten von den Lasten des polnischen Rechts befreit (SR 2054). 1305 zahlte Wierischau seine Abgaben an den Bischof nach deutscher Art in Malterzehnten (Liber fundationis wie Anm. 21), desgleichen Kreisau 1315 $3\frac{1}{2}$ Mark jährlichen Zinses ans Sandstift (SR 3481).

erkennen, wie sie aufgeteilt wurde. Anscheinend hatte der Ort nie Bauern, 1576 sind keine genannt²⁶), 1667²⁷) nur „Gärtner“ (Steller), desgleichen 1785 (16 Gärtner, 8 Häusler). Immer ist nur von einem „Vorwerk“ (Rittergut) die Rede, so 1315, 1566 („Herrschäftliches Vorwerk“), 1785, 1845, 1937. Sein Besitzer war immer Guts- und Grundherr bis zur Aufhebung der Grundherrschaft 1848. Wie groß das Vorwerk ursprünglich war, wissen wir nicht, jedenfalls sehr klein²⁸).

Noch kleiner war Wierischau angelegt, das man mit 868 Morgen ausmaß. Man wandte hier die kleine oder flämische Hufe an mit etwa 65 Morgen, was bedeutet, daß der Ort auf schon bebautem Boden lag im Gegensatz zu den großen Nachbardörfern Ludwigsdorf und Leutmannsdorf, wo man erst riesige Waldbestände roden mußte und daher die große Hufe mit 100 Morgen anwandte. Wie das Land unter Rittergut, Erbscholtisei und Bauern aufgeteilt wurde, ist unbekannt, ebenso, ob bei der Umsetzung zu deutschem Recht schon Rittergut und Erbscholtisei errichtet wurden oder ob letztere sich durch Bauernland vergrößerte und dann zum Rittergut erhoben wurde. 1576 gab es vier Bauern mit fünf Hufen, 1785 gar keine mehr, sondern nur ein „Vorwerk“. 1885 umfaßte die Gemeinde 53 ha, das Rittergut 164 ha.

Die Kirchen

Kirchlich hielten sich die **Gräßitzer** zur nächsten Kirche in Goglau, die 1219 zum ersten Mal erwähnt wird. Sie wurde bald zu klein, daher erhielt das große Bauerndorf noch vor 1259 eine eigene Pfarrkirche, die aber zunächst von einem Kaplan betreut wurde, zumal das deutsche Dorf erst im Werden war. Über den Umfang des Sprengels geriet der Kaplan in Gräßitz mit dem Sandstift in Streit, das aus den Nachbardörfern wie Nieder Weistritz, Pilzen, Wierischau, Kreisau, Kroischwitz Zinsen bezog und daher wohl auch zunächst die kirchliche Betreuung beanspruchte. „Nach längerer Zeit“ fällte der Bischof Thomas am 3. Oktober 1259 eine Entscheidung. Sobald die Einwohnerzahl des werdenden Gräßitz gewachsen war, erhielt die Kirche einen Pfarrer. Der erste, Herbold, Pfarrer in Grodys, wird am 12. März 1315 als Urkundenzeuge genannt²⁹), der zweite,

²⁶⁾ Ältestes Bauern- und Hufenverzeichnis des Schweidnitzer Weichbildes bei: M. Treblin, Beiträge zur Siedlungskunde im ehemaligen Fürstentum Schweidnitz. Darst. und Quellen Bd. 6 (1908), S. 120/21.

²⁷⁾ J. Jungnitz, Visitationsberichte der Diözese Breslau, Archidiakonat Breslau, I. Teil (1902), S. 717/18.

²⁸⁾ 1315 zahlte der Besitzer dem Sandstiftsabt $3\frac{1}{2}$ Mark jährlichen Zinses, wahrscheinlich als Grundherr für Ort und Vorwerk. Das würde 14 Viertelmark entsprechen, pro Hufe eine Viertelmark (Vierdung), also 14 Hufen = etwa 900 Morgen. Dann wären für die Kirche knapp 40 Morgen übrig geblieben. 1885 umfaßte der Gutsbezirk (Rittergut) 188 ha.

²⁹⁾ SR 3481.

Pfarrer Nikolaus, am 11. Mai 1343³⁰⁾). Im Dezemregister des päpstlichen Nuntius Galhard de Carceribus 1335–1342 ist Gräditz als Pfarrei genannt, die zum Archipresbyterat Schweidnitz gehörte, um 1748 zu Reichenbach, dann wieder bis in unsere Zeit zu Schweidnitz. In einem Notariatsinstrument, in welchem die Pfarrer des Breslauer Bistums gegen den päpstlichen Zehnten protestierten, werden im Archipresbyterat Schweidnitz unter dem 8. XI. 1399 die Pfarrei „Grodis“ (= Gräditz) und Nicolaus Czans, altarista, erwähnt^{30a)}. 1492 war Johannes Greybian Pfarrer zu Gräditz; der 1569 genannte, sonst unbekannte Joseph Krebschannes könnte der letzte katholische Pfarrer gewesen sein³¹⁾. Die Kirche erhielt (Stand von 1667) „eine bequeme Wohnung“, eine Hufe Acker, die der Pfarrer selbst bewirtschaftete, fünf Wiesen, einen Garten, einen kleinen Fischteich und ein Stück des „darüber hinfließenden Baches“ (Peile), um Fische zu fangen, dazu zahlte das Dorf das „Meßkorn“ und jährliche Zinsen. Obwohl **Kreisau** nur ein kleiner Ort war, erhielt er doch zu Anfang des 14. Jahrhunderts eine Kapelle, 1335 als capella Crissoviensis zum ersten Mal erwähnt. Sie wurde dem Archipresbyterat Schweidnitz zugeteilt³²⁾. Zu ihr hielt sich bis in unsere Zeit Wierischau. Am 11. Januar 1288 gründete Herzog Heinrich IV.³³⁾ das Kollegiatstift zum hl. Kreuz in Breslau mit der Kreuzkirche am Dom³⁴⁾. Das Stift hatte fünf Prälaturen und zwölf Kanonikate und wurde vom Stifter reich ausgestattet³⁵⁾. Das fünfte

³⁰⁾ J. Heyne, Documentirte Geschichte des Bistums und Hochstifts Breslau, Bd. II, S. 532.

^{30a)} Vgl. J. Jungnitz, Beiträge zur mittelalterlichen Statistik des Bistums Breslau, in: Zeitschr. d. V. f. Gesch. u. Altert. Schl. XXXIII. Bd. (1899), S. 386.

³¹⁾ J. Grünwald, Kleine Beiträge zur schlesischen Presbyterologie, in: JSKG 39, (1960) S. 29, Anm. 13.

³²⁾ Von Pfarrern ist nur ein einziger bekannt, Nikolaus von Crisow, Urkundenzeuge am 2. und 15. April 1341 (SR 6569 und 6576). Zweifelhaft ist die Ausstattung der Kapelle mit einer Widmut. 1667 (Jungnitz, wie Anm. 27) werden drei Hufen Acker und eine Hufe Wiese genannt, das wären vier Hufen Widmut (= etwa 65 ha oder 260 Morgen). Die Widmuten im Kreise Schweidnitz umfaßten im Durchschnitt ein bis zwei Hufen, größer waren nur die zu Würben mit 6 Hufen und Hohenposeritz mit 4 Hufen, beide Gründungen von schlesischen Großmagnaten, den Grafen von Würben und den Grafen von Poseritz-Striegau, die sich mit der Ausstattung ihrer Eigenkirchen hervortaten. 1845 besaß die Kreisauer Kapelle nur einen „kleinen Garten“. Im Pfarrerverzeichnis von 1399 ist Kreisau nicht genannt.

³³⁾ SR 2054. Zum Seelenheil seiner Verwandten, Wladislaus, der 1270 verstorbene Erzbischof von Salzburg, Enkel der hl. Hedwig, König Ottokar von Böhmen, der 1278 in der Schlacht auf dem Marchfeld gegen Rudolf von Habsburg gefallen war, und der Herzog Boleslaus von Krakau.

³⁴⁾ Kreuzkirche mit Unterkirche St. Bartholomäus, geweiht in der Mitte des 14. Jh., Darin vormals die Grabtumba des Stifters, des Herzogs Heinrich IV., + 1290, heute im „Schlesischen Museum“.

³⁵⁾ „Imposante Stiftung“, Heyne I S. 566.

Kanonikat erhielt 20 große Hufen in Gräditz, das ja dem Herzog als Grundherrn gehörte, das sechste Kanonikat bekam zwölf große Hufen in Gräditz und zwölf kleine Hufen (Hufe 16,8 ha) in Pfaffendorf am Költ-schenberg (Kreis Reichenbach). Damit kam der größte Teil von Gräditz mit 32 großen zinspflichtigen Hufen an das Kreuzstift und seine Domher-ren³⁶). Der Herzog übertrug dem Stift „das volle Dominium“ (alle Herr-schaftsrechte) „außer den Scholtiseien (Gräditz und Pfaffendorf) und Obergerichten in Blut- und Criminalsachen“³⁷), daher erhielt der dem Stift gehörige Ortsteil den Namen „Kapitel-Gräditz“, nach der Säkulari-sation 1810 Königlich Gräditz. Jede Kapitels-Hufe zahlte jährlich 5 Vier-dung Silber³⁸), dazu 6 Scheffel Dreikorn (je 2 Weizen, Roggen, Hafer). Auch das Patronat über die schon 1259 erwähnte Kirche übernahmen das Kreuzstift sowie die beiden weltlichen Grundherren in Ober- und Nieder-Gräditz. 1314 kam es zu einem Streit zwischen dem Ritter Kilian von Haugwitz³⁹), dem Grundherrn des nichtstiftischen Teils, und Luthold, Scholastikus des Glogauer Domstiftes und Kanonikus beim Breslauer Kreuzstift, wegen sechs Hufen Landes. Näheres wissen wir nicht, auch nicht wie der Prozeß ausgegangen ist. Die Gräditzer Burg war meines Wissens nicht im Besitz des Kollegiatstiftes. Um diese Zeit wird auch Jenczko, Schulze von Gräditz, am 16. August 1320 als Urkundenzeuge erwähnt.

Die Grundherren

Gräditz zerfiel also seit 1288 in zwei Teile, in den Stiftsanteil (Kapitel-Gräditz) und den weltlichen, dessen Grundherrschaft vom Herzog an Rit-ter überging. Diese erhielten wohl die Burg als Wohnsitz und standen im Dienst des Herzogs, 1316 Ritter Dyether (Dieter) de Grodis, Urkunden-zeuge des Herzogs Heinrich VI.⁴⁰), der wohl nicht in Gräditz wohnte. Damals waren die Grundherren Kilian von Haugwitz (1315), zugleich

³⁶⁾ Da man damals noch Hufe = Bauerngut ansah, wechselten also 32 Bauerngüter mit 3200 Morgen ihre Grundherrschaft vom Herzog zum Kreuzstift. Ob das nicht verteilte restli-che Ackerland zunächst beim Herzog als Grundherrn blieb, ist heute nicht mehr festzu-stellen. Die Erbscholtisei behielt sich der Herzog (Heyne I 562). Weitere zwei Hufen entrichteten ihren Zins nach Grüssau (1298, SR 2527). Auf dem Areal, das nicht zum Stifte kam, entstanden später die Ortsteile Ober und Nieder Gräditz sowie die Kolonie mit zwei Rittergütern, deren Besitzer auch die Grundherren waren.

³⁷⁾ Heyne I, 562.

³⁸⁾ 4½ Mark. 1377 kostete ein Ochse eine Mark. Die kleinen Hufen in Pfaffendorf zahlten ½ Mark Silber als Zins. Ein Malter = 660 Liter, ein Scheffel etwa 55 Liter.

³⁹⁾ Besitzer des Vorwerks Stein bei Würben, das dann in Würben aufging (ASKG 18 (1960), S. 57). Am 22. März 1315 urkundet Kylian von Haugwitz über den Verkauf von Zinsen in Wilkau und Faulbrück (beide Orte im Kreise Reichenbach) und Gräditz an das Klo-ster Heinrichau. Kylian starb vor 1328, H. Grüger, Heinrichau (1978) S. 223.

⁴⁰⁾ SR 4543. Er scheint nicht in Gräditz gewohnt zu haben, sondern trug nur seinen Her-kunftsnamen „von Gräditz“.

Besitzer von Kreisau, und Rüdiger von Haugwitz (1343)⁴¹⁾. Dann sind für 100 Jahre keine Gräditzer Grundherren genannt⁴²⁾, erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts als neue Besitzer die von Seidlitz, die auch Kreisau besaßen. 1446 Nickel Heynemann von Seidlitz, darauf dessen Sohn George und seine Brüder. George von Seidlitz überließ damals (1446) alles, „was er auf Kreysau hatte“, dem Konrad von Nimptsch, der aus dem nicht weit entfernten Stephanshain kam. Ein Teil von Kreisau blieb jedoch bei den Seidlitz, 1470 die Gebrüder Tristram (Tristan) und George von Seidlitz. Damit zerfiel die Grundherrschaft in Kreisau in zwei Anteile. Den ersten besaß George Redlich von „Kreysau“, dessen Frau Barbara, geb. von Nimptsch aus Stephanshain, sich 1461 wegen ihres dortigen Erbes mit ihren Brüdern Siegmund und Vincentz Nimptsch auseinandersetzte („ihres Vätterlichen und Mütterlichen angefahles (Angefälle) und der Gerade halber verziehen“ (geeinigt)). 1470 gehörte der zweite Kreisauer Anteil den Gebrüdern Friedrich und Christian von Naschwitz, 1494 dem Sigmund von Naschwitz. In Gräditz verkaufte George von Seidlitz 1501 den Gebrüdern Hans und Christoph von Nimptsch auf Stephanshain Rechte auf Gräditz und Pfaffendorf. Bald darauf kam Gräditz wieder an die Seidlitz zurück. 1529 ist Hans Seidlitz erwähnt, der auch als Schweidnitzer Hoferichter fungierte, 1538 Achatius von Seidlitz, dann finden wir 1548 wieder zwei Grundherren, Nikolaus von Seidlitz und George von Reibnitz. Da zwei Grundherren mit verschiedenen Namen genannt sind, ist wohl der weltliche Teil von Gräditz schon in Nieder- und Ober Gräditz geteilt. 1576 sind die Grundherren Heinrich von Seidlitz über vier Bauern mit fast vier Hufen und Christoph von Seidlitz über zwei Bauern mit drei Hufen erwähnt⁴³⁾). Dagegen haben sich die Ortsteilnamen Ober und Nieder Gräditz damals noch nicht durchgesetzt, erst 1614 heißt es Ober Gräditz.

Für diesen Ortsteil sind folgende Grundherren bekannt: 1568 Hans von Seidlitz, Hoferichter zu Schweidnitz, 1574 und 1594 Heinrich Seidlitz, „Ritter zu Groz“ (Gräditz). Am 30. Januar 1574 starb der Schweidnitzer Züchner Hans Kucheknecht, von Heinrich von Seidlitz „on ursache tödlich verwundet“, 1587 Christoph von Seidlitz. Dann ging Ober Gräditz an Melchior von Gellhorn über, 1614 ist genannt der Hoferichter Heinrich von Peterswalde, 1620 Friedrich von Kuhl, 1624 Bernhard von Sack.

Kreisau ging 1338 von Kylian von Haugwitz an Heinze von Liebenthal über, dann um die Mitte des 15. Jahrhunderts an die Familie von Seidlitz in Gräditz. Etwas später zerfiel Kreisau in zwei Anteile, der erste gehörte den Seidlitz bis ins 16. Jahrhundert, den zweiten Teil hatte die Familie von

⁴¹⁾ Heyne I 789.

⁴²⁾ Das Folgende nach F. A. Zimmermann (Anm. 14) unter Gräditz und Kreisau.

⁴³⁾ M. Treblin (Anm. 26), 120–124.

Reibnitz inne⁴⁴⁾). Von den Seidlitz sind zu erwähnen: 1566 wurde Caspar Seidelicz zu „Kreyssau“ zum Hoferichter in Schweidnitz ernannt. Er besaß auch noch die Güter Stäubchen und (Ober? Nieder?) Gräditz und bekleidete das Amt noch 1575. Den zweiten Anteil in Kreisau besaßen 1548 George von Reibnitz, 1581 Nikolaus von Reibnitz. Dann wechselten die Besitzer mit 1587 Friedrich von Mesenau, dem auch Käntchen gehörte, und 1594 Heinrich von Peterswalde.

Auch in dem kleinen Wierischau gab es 1582 zwei Grundherren, Hans von Reibnitz und Sebastian von Peterswalde⁴⁵⁾). 1562 war nur ein Grundbesitzer vorhanden, der Ritter „Abraham Schindell zu Wirisch“. Im selben Jahre hatte der Landeshauptmann Konrad von Hoberg auf Fürstenstein, „seyne gestrengigkeit“, den Hoferichter Melchior von Seidlitz auf „Borckersdorff“ (Burkersdorf) beauftragt, ein „Heergeld“ von 4791 Talern einzuziehen, das zur Finanzierung der Kriege gegen die Türken bestimmt war. Der Hoferichter hatte aber nur einen Teil des Geldes weitergeleitet und den Rest für sich verwendet. Daher bestimmte der Landeshauptmann die Ritter Stenzel Czedelicz zu Wilkau, Abraham Schindel in „Wirisch“ und Julius Adelspach auf Konradswaldau⁴⁶⁾ sowie die Schweidnitzer Patrizier Hieronymus Thommendorf und Gregor Freundt als Bürgen, damit die Kriegskosten dem Kaiser nicht verloren gingen. Oft wohnten die Besitzer gar nicht in dem kleinen Wierischau, das gar kein Schloß, sondern nur einen Gutshof hatte, so z. B. Friedrich von Zedlitz in Cammerswalde, das er neben Kreisau und Wierischau besaß. 1568 ist als Herr zu „Wierisch“ der schon 1562 erwähnte Abraham von Schindel genannt. 1594 Adam von Gersdorf, 1626 die Brüder Albrecht und Christoph von Strachwitz.

Die Reformation

Die vor 1259 gebaute Gräditzer Kirche war wohl zu klein und zu baufällig geworden, daher riß man sie im 16. Jahrhundert ab und erbaute eine neue aus Bruchsteinen mit spätgotischen Renaissanceformen. Eine kurze Beschreibung sagt⁴⁷⁾: „An Kunstformen ist nur die zur Sakristei führende Tür zu nennen, welche eine Verquickung spätest gotischer Formen mit

⁴⁴⁾ Der im 16. Jh. auch Peterwitz gehörte. Eine Anzahl Grabsteine der Reibnitz befindet sich an der Außenmauer der katholischen Kirche.

⁴⁵⁾ L. Radler, Wierischau, in: Tägl. Rundschau 1980 Nr. 1, S. 7/8.

⁴⁶⁾ Sämtliche Orte in der Umgebung von Schweidnitz.

⁴⁷⁾ H. Lutsch, Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien, Bd. 2 (1889) S. 79.

solchen der Renaissance aufweist; sie ist rundbogig angelegt, mit Säulchen in tiefer Kehle und Stabwerk umrahmt, das sich im Scheitel durchkreuzt. Die beiden Sockel des Rundstabes – übereinander – sind spiralförmig gedreht. Über dem Bogen ein Fries mit zwei Wappen und übertüntcher Inschrift, darüber eine waagerechte Verdachung, einer Sima ähnlich“ (Sima, griechisch = Traufrinne bei antiken Tempeln). Aus dem Jahre 1564 stammen ein übertüntches Epitaph für ein Ehepaar sowie ein Taufstein in spätgotischen Formen (1585). Eine alte Glocke, gegossen 1506, hing im Turm, 72 cm, Inschrift: o rex glorie veni cum pace. hilf maria“⁴⁸). Auch die Kapelle (1654 und 1667 Kirche genannt) in Kreisau wurde im 16. Jahrhundert abgerissen und neu erbaut, „gemauert und die eine Hälfte gewölbt“⁴⁹). Wierischau hat nie ein Gotteshaus gehabt, sondern gehörte immer zur Kapelle in Kreisau.

Im 16. Jahrhundert wurden die weltlichen Grundherrschaften von Ober und Nieder Gräditz, Kreisau, und Wierischau evangelisch, ebenso das dem Breslauer Kreuzstift gehörige Kapitel Gräditz und seine Kirche. Von den protestantischen Pfarrern sind bekannt: Der vermutlich erste evangelische Pfarrer von Gräditz Paul Bart („Paulus Barbatus, Pfarher zu Gröditz“) um 1580⁵⁰). Etwa von 1605 bis 1625 war Valentin Thomas aus Reichenbach Pastor, vorher Student in Frankfurt a. O., 1596. Seine Frau Susanna steht am 23. 10. 1624 als Pate im Schweidnitzer Kirchenbuch. Der letzte Pastor von Gräditz ist von etwa 1630 an anzusetzen, Johann Etzler aus Frankenstein. Er studierte 1613 in Wittenberg und Leipzig und blieb bis zum 17. 12. 1653 in Gräditz. Von Kreisau ist nur ein einziger evangelischer Pfarrer bekannt: 1583 bis 1586 David Fleisser (oder Fleischer), geb. 16. 9. 1561 in Drenikau (ob Drentkau bei Grünberg?), 1579 Student in Frankfurt, dort 1583 für Kreisau ordiniert, 1586 Pastor in Seichau bei Jauer, 1595 Hochkirch bei Liegnitz, 1612 in Koischwitz und Greibnig, dort

⁴⁸⁾ Zu den Glockeninschriften s. L. Radler, Beiträge zur Geschichte der Glocken im Kreise Schweidnitz in: ASKG Bd. 39 (1981), S. 232–237. Die zwei anderen Glocken des Dreigeläutes, das Gräditz 1667 besaß, sind von H. Lutsch nicht erwähnt.

⁴⁹⁾ J. Jungnitz (Anm. 27) S. 717/18.

⁵⁰⁾ J. Grünewald, JSKG 1960 S. 29. „Der bei Otto Schultze für 1596–1603 angesetzte Paul Barth, zweifellos ein Sohn des Vorgenannten, wurde am 7. 3. 1596 in Liegnitz für Neudorf bei Reichenbach ordiniert“. Jungnitz (Anm. 27) „in diesem ebenfalls lutherischen Dorfe ist eine gemauerte Kirche . . .“. Das von O. Schultze (Predigergeschichte des Kirchenkreises Schweidnitz-Reichenbach (1938) S. 6 genannte Jahr für die Einführung der Reformation um „1538“ dürfte zu zeitig sein, falls Joseph Krebshannes (1569) wirklich der letzte katholische Pfarrer war.“

gest. am 18. 4. 1628. Er war seit 1584 verheiratet mit Anna Kurtz(er), Tochter des Pfarrers Christoph Kurtius in Költschen, die im April 1632 starb. 5 Kinder. Der als Jauranus 1616 in Frankfurt immatrikulierte Johannes Fleisserus ist wahrscheinlich ein Sohn von ihm^{50a)}.

Dreißigjähriger Krieg und Gegenreformation

Der lange Krieg verschonte auch Gräditz nicht, lag es doch an der wichtigen Straße von Striegau über Schweidnitz nach Reichenbach und wurde von jedem Durchzug von Freund und Feind berührt. Dazu kamen Repressalien seitens der Katholiken, sobald diese das fast ganz evangelische Land besetzt hatten. Die Gegenreformation setzte hier noch vor 1630 ein. Damals kamen die bisher evangelischen Kirchen in Schweidnitz in den Besitz der Jesuiten, die mit Unterstützung des Landeshauptmanns von Bibran scharf gegen die Protestanteng vorgingen, „insbesondere die Heiraten und Taufen vor (durch) Prädikanten“ (evgl. Geistliche) wurden verboten und durften nur vor den katholischen Geistlichen erfolgen. So schrieb der Landeshauptmann 1630 an den Jesuitenpater Tobias Arnold: „Weil denn nun der Prädikant von Grätz (Gräditz) an dem daß er einen Schweidnitzer Bürger mit einer Magd kopulierte, wider unser publizirtes Patent ab Anno 1629 am Tage der hl. Dreifaltigkeit ganz unbefugter Weise gehandelt . . .“⁵¹⁾. Da dem Landeshauptmann „selbiger Ort (Gräditz) noch auf die Herrschaft allda nit bekannt ist“, sollte sich der Jesuit erkundigen und ihm berichten. Am 31. 7. 1630 forderte der Hauptmann die Prädikanten von Gräditz und Dittmannsdorf (Kreis Schweidnitz, ab 1818 Kreis Waldenburg) auf, sich vor einem Schweidnitzer Jesuitenpater zu verantworten. Dazu sollten sich ein oder zwei (katholische) Ratsherren „zur Assistenz“ einfinden. Am 14. August verhängte der Landeshauptmann 100 Taler Strafe über einen Schweidnitzer Müller, der sich vom Pastor zu Gräditz hatte trauen lassen.

Der Zustand des Schweidnitzer Landes war schon 1641 verheerend⁵²⁾. Es heißt in einem Verzeichnis der zerstörten Dörfer (1641): „Gröditz, 2 forberg (Vorwerke, Rittergüter) und dazu gehörige Gärtner (Stellen) ganz wüste“. Neben dem weltlichen Besitz dürfte auch Kapitel Gräditz nicht viel besser weggekommen sein. „Kreysau eingerissen und abgebrannt, stehet wüste“, „Wierischau abgerissen, stehet wüste“⁵³⁾. Die Gräditzer

^{50a)} Nach der früher in der Kirche zu Koischwitz bei Liegnitz vorhandenen Grabschrift, in: S. J. Ehrhardt, Presbytherologie des ev. Schlesiens IV, 2. (1790), S. 721, Anm. h.

⁵¹⁾ H. Hoffman, Die Jesuiten in Schweidnitz (1930) S. 16.

⁵²⁾ M. Treblin (Anm. 26), Beilage II, S. 118/120.

⁵³⁾ Ebenso die Nachbardörfer Pilzen („gantz eingerissen, alles wüste“), Leutmannsdorf („alle forberge wüste, das dorff meistens abgebrannt“).

Kirche war restlos ausgeplündert („Allhier ist Nichts als das Geläute vorhanden gewesen“)⁵⁴⁾. Trotzdem Gräditz und seine Nachbardörfer zum größten Teil wüst lagen und kaum Einwohner vorhanden gewesen sein dürften, hielt der Gräditzer Prädikant in seiner völlig ausgeplünderten Kirche Gottesdienst ab. Da alle Schweidnitzer Kirchen den Katholiken übergeben waren und die Friedenskirche zwar genehmigt, aber noch nicht erbaut war, suchten die evangelischen Schweidnitzer vor allem die nahe gelegenen Kirchen zu Schwengfeld und Gräditz auf. Seit 1652 fanden an den Türen dieser „vielbesuchten Kirchen“ Sammlungen für den Bau der Friedenskirche statt. Als diese erbaut und ihre Planstellen besetzt werden sollten, wurde der Gräditzer Pastor Johannes Etzler mit noch zwei anderen Bewerbern für das Archidiakonat vorgeschlagen, jedoch wählte man dann den Pastor der Pfarreien Peterwitz und Laasan, Matthäus Hoffmann, genannt Macheropäus (Messerschmied).

Im Westfälischen Frieden von Münster und Osnabrück 1648 hatte sich der Kaiser für seine Erbfürstentümer Glogau, Jauer und Schweidnitz das „jus reformandi“ vorbehalten, d. h. er konnte nach dem damals geltenden Rechtsatz „Wessen das Land, dessen die Religion“ („cuius regio, eius religio“) die Religion seiner Untertanen bestimmen, gestand jedoch zu, daß das „Reformationsrecht“ nicht gegen die Grafen, Freiherrn, Adligen und deren Untertanen anzuwenden sei⁵⁵⁾). Infolgedessen durften nur kirchliche Grundherrschaften ihre Untertanen zum katholischen Glauben zurückführen, vor allem Klöster⁵⁶⁾). Auch Kapitel Gräditz hatte eine kirchliche Grundherrschaft, nämlich das Kollegiatstift zum hl. Kreuz in Breslau, das aber in seinem Anteil die Gegenreformation nicht vollständig durchführte. 1667 war ganz Gräditz evangelisch („in diesem ebenfalls lutherischen Dorfe“), 1742 gab es in „Capitul-Antheil 52 Feuerstätten mit 270 (evgl.) Seelen“, dazu etwa die gleiche Anzahl von Katholiken. Die unter weltlicher Grundherrschaft stehenden anderen Ortsteile Ober und Nieder Gräditz erfaßte die Gegenreformation nicht, da ihre Herrschaft evangelisch war und blieb.

1653 nahm der Kaiser sein Reformationsrecht insofern wahr, als er befahl, daß sämtliche Kirchen der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer den Katholiken übergeben werden mußten. Die evangelischen Gläubigen wurden für die Kasualien (Vergütung für geistliche Amtshandlungen) an die katholischen Ortspfarrer verwiesen, durften aber zu Gottesdienst

⁵⁴⁾ J. Berg, Die Geschichte der gewaltsamen Wegnahme der evang. Kirchen und Kirchengüter in den Füstenthümern Schweidnitz und Jauer (1854) im Reduktionsprotokoll unter Gräditz, S. 150/51. Ob die dortige Burg zerstört wurde, wissen wir nicht, da sich in den Nachrichten aus dem 17. Jh. dazu kein Hinweis findet. 1785 waren noch einige Ruinen zu sehen.

⁵⁵⁾ H. Hoffmann, Die Jesuiten in Schweidnitz (1930), S. 38.

⁵⁶⁾ Im Schweidnitzer Land vor allem das Sandstift zu Breslau, das Kloster Grüssau, die Benediktinerinnen in Striegau.

und Abendmahl die Friedenskirche in Schweidnitz und Jauer besuchen. Eine „k.u.k. Friedens-Executions-Commission“ (Reduktionskommision) reiste 1653/54 im Lande umher und „reduzierte“ alle Kirchen, wobei es fast überall Proteste und Schwierigkeiten gab, auch in Gräditz. Als die dortige Kirche übergeben werden sollte, waren die Schlüssel nicht da, die der evangelische Grundherr Niklas von Zedlitz auf sein Schloß in Wilkau hatte bringen lassen. Erst am folgenden Tage gab er auf Befehl des Landeshauptmanns die Schlüssel heraus. Der Prädikant Johann Etzler und seine Leute „wurden durch die Gerichte aus dem Pfarrhofe geschafft“, die Kirche aufgeschlossen und „reconcilirt“ (aufs neue geweiht), Messe darin gelesen und dem Schweidnitzer Dominikanerprior Pater Crispinus Mücke „anvertraut“.

Die Kirche in Kreisau („ein abgebranntes Dorf“) wurde reconciliert und der Schweidnitzer Dominikanerprior wie in Gräditz eingeführt. Der Bischof hatte nicht genug Weltgeistliche und griff daher auf die Orden zurück. Auch in der Kreisauer Kirche war nichts mehr vorhanden außer 24 Schock Schindeln, „die Kirche zu bedecken, welche ein Unterthaner zur Strafe geben müssen“⁵⁷⁾). Die Gräditzer und Kreisauer konnten nur langsam an den Wiederaufbau ihrer zerstörten Dörfer gehen⁵⁸⁾). Das Breslauer Kreuzstift als Grundherr von Kapitel Gräditz beteiligte sich am Wiederaufbau und siedelte vorwiegend Katholiken in seinem Anteil an. Der Schweidnitzer Dominikanerprior, der ab 1653 Schwengfeld, Kreisau und Gräditz betreute, dürfte zunächst keinen oder nur selten Gottesdienst gehalten haben, Gräditz war zerstört, die Kirche restlos ausgeplündert, die wenigen vom Kriege übrig gebliebenen Einwohner evangelisch. Hier scheint sich das Kreuzstift eingeschaltet zu haben, denn es übernahm das Kirchenpatronat und ließ die Kirche, so gut es ging, wiederherstellen. Um sich vom Zustand seiner Diözese und deren Kirchen zu überzeugen, ließ 1666/67 der Breslauer Bischof eine umfangreiche Visitation durchführen. Aus dem Bericht⁵⁹⁾ erfahren wir Näheres über Kirche und Pfarrei. Die Kirche war gemauert und um den Altar gewölbt, das übrige

⁵⁷⁾ Der Schweidnitzer Dominikaner übernahm auch die Kirche in Schwengfeld. „Hierher soll hiebevor zur Kirche gegangen sein das wüste Pilzen, welches Heinrich von Scholz, Schweidnitzer Bürgermeister neulich gekauft und dann Wüste-Wiehrs (Wierschau), einem zu Pilzen zuständig“. Daß damals Schwengfeld und Kreisau dem Herrn von Rothkirch gehörten und die Schweidnitzer Dominikaner für beide Kirchen (neben Gräditz) interimistisch eingesetzt wurden, scheint zu bedeuten, daß während der evangelischen Zeit im 16./17. Jh. Kreisau Filiale von Schwengfeld war. Noch 1667 war der Dominikanerprior Pfarrer für alle drei Kirchen.

⁵⁸⁾ Drei Dörfer des Schweidnitzer Kreises waren so zerstört und dem Erdboden gleichgemacht, daß sie den Beinamen „Wüste“ erhielten, Wüste-Eckersdorf, Wüste-Wiehrs (Wierschau) und Wüste-Rhoden (Weizenrodau). Alle drei baute man wieder auf, sie verloren im Laufe der Zeit die Bezeichnung Wüste im Gegensatz zu Wüstewaltersdorf und Wüstegiersdorf im Kreise Waldenburg.

⁵⁹⁾ J. Jungnitz (Anm. 27) S. 718/19.

Kirchenschiff „mit einer Decke aus Brettern versehen“. Das alte Kirchen-dach war wohl eingestürzt. Im Turme hingen noch die drei Glocken, die den Krieg überdauert hatten und schon 1654 erwähnt sind. Zwei Altäre waren vorhanden, „in ihnen nimmt St. Anna den ersten Platz ein“. Daher nahm man an, daß die Kirche, deren Patrozinium man im Laufe der evan-gelischen Zeit vergessen hatte, dieser Heiligen geweiht war⁶⁰⁾). Das Kirch-weihfest wurde am 9. Oktober gefeiert, dann bis zu unserer Zeit am Sonn-tag nach dem Feste des Apostels Matthäus. Die beiden Altäre waren nicht geweiht, der Hochaltar war „nach alter Kunstfertigkeit gearbeitet mit St. Anna, dem Crucifixus (dem Gekreuzigten) und anderen Schnitzfi-iguren“. Zwei Tabernakel fanden sich, einer an der Wand der Evangelien-seite und ein (neuer) im Hochaltar. Kein Tabernakel verwahrte aber das Allerheiligste. An der Evangelienseite stand auch der steinerne Taufstein aus dem 16. Jahrhunderte mit einem einfachen Deckel, jedoch verschlos-sen. Darin bewahrte man das Taufwasser „hinreichend sauber“ in einer zinnernen Kanne auf. Die hl. Öle befanden sich in der unverschlossenen Sakristei. Die Kanzel war „für einen billigen Preis“ neu angeschafft, in der Sakristei stand ein Beichtstuhl ohne Tür. Mit Kirchengeräten war die Kirche im Verhältnis zu den anderen Dorfkirchen durch das Breslauer Kreuzstift recht gut ausgestattet⁶¹⁾.

1667 wurde die Pfarrei neu eingeteilt. Sitz des Pfarrers blieb Gräditz. Kreisau wurde von Schwengfeld abgetrennt und kam als Filiale zu Grä-ditz. Pilzen löste man aus dem Verbande Kreisau und gab es als Filiale zu Goglau. Schwengfeld kam als Filiale zu Ober Weistroitz. Die Schweidnitzer Dominikaner gaben die Pfarradministration über Schwengfeld, Kreisau und Gräditz auf, nach Gräditz kam als neuer Pfarrer auf Vorschlag des Kreuzstiftes der Pfarrer Christoph Franz Winckler aus Gåbersdorf. Inzwischen waren einige wenige katholische Familien in das bisher rein lutherische Dorf gezogen, doch waren sie wohl keine sehr eifrigen Kirch-gänger, denn der Pfarrer beschwerte sich, daß die wenigsten in den Got-

⁶⁰⁾ Auch bei fast allen anderen Dorfkirchen war der Kirchenpatron nicht mehr bekannt, daher erhielten sie nach dem Kriege ein neues Patrozinium, Gräditz die hl. Anna. Eine Annakirche gab es im Schweidnitzer Land noch in Domanze und im mittelalterlichen Schweidnitz eine Annakapelle am Kroischtore, die man wegen des Festungsbaus 1747–1753 abriß.

⁶¹⁾ Das alte 1667 angelegte Kirchenbuch ist verloren, die neuen fingen mit dem Jahre 1765 an.

tesdienst kämen und auch die Täuflinge anderswohin brächten⁶²⁾). Weitere Gräditzer Pfarrer waren um 1700 Georg Martin Kuntze, 1738 Andreas Krinitz, 1748 Johannes Hancke, Cooperator (Hilfsgeistlicher) Anton Hancke, von 1770 (1766?) bis 1796 Pfarrer und Erzpriester Augustin Kinscher † 3. 5. 1796, 64 Jahre alt; 1796 Franz Franzke, bisher Kaplan in Frankenstein^{62a)}; 1851 bis nach 1869 Franz Mommert, 1883–1905 Andreas Reimann, zugleich Erzpriester des Archipresbyterats Költischen (Schweidnitz), Karl Hellmann, geb. 1863 in Wiesau Kreis Neiße, in Gräditz 1905–1928, gest. 1929 als Ehrenerzpriester und Pfarrer i. R. in Patschkau, Joseph Spindel, geb. 1890, 1928 bis 1946 Pfarrer in Gräditz, 1960 gestorben.

Kreisau war im Dreißigjährigen Kriege „eingerissen und abgebrant, stehet wüste“. Der Wiederaufbau ging sehr langsam vonstatten, und noch 1654, also sechs Jahre nach dem Kriege, war noch nichts aufgebaut. Am 17. December 1653 wurde die Kirche „reducirt“, der Bericht hierüber lautet⁶³⁾: „Kreisau im Schweidnitzchen, auch dem von Rothkirch zuständig (wie Schwengfeld) ist ein abgebranntes Dorf. Die Kirche war offen, sie ward reconciliirt (aufs neue geweiht), obiger P. Crispinus eingeführt (Prior der Schweidnitzer Dominikaner) und ihm an die Hand gegeben, sie beschlossen zu machen. Es ist sonst Nichts dabei gefunden worden als 24 Schock Schindeln, die Kirche zu bedecken, welche ein Unterthaner zur Strafe geben müssen. Hierher soll hiebevor zur Kirche gegangen sein das wüste Pilzen, welches Heinrich von Scholtz, Schweidnitzer Bürgermeister, neulich gekauft und dann Wüste-Wiehrs (Wierischau), einem zu Pilzen zuständig“. Der Visitationsbericht von 1667 lautet⁶⁴⁾: „Kreysau,

⁶²⁾ Interessant in diesem Zusammenhang ist die Besoldung des katholischen Kirchschreibers Tobias Rolcke, der seit 1660 in Gräditz war. Er hatte ein baufälliges Haus mit zwei Gärten und einem Stück Wiese. An Gebühren erhielt er für eine Taufe drei Groschen (1 Mark = 12 Groschen, 1 Groschen = 12 Pfennig, 1 Pfennig = 2 Heller), für eine Trauung 9 Groschen, für eine Beerdigung 32 Groschen 6 Heller, wenn sie vom Trauerhause ausging und eine Leichenpredigt abgehalten wurde. Wenn er mit einem Auftrag nach außerhalb geschickt wurde, bekam er 12 Groschen, für „introducenda“ (Einleitung, Einführung der Wöchnerinnen) 1 Groschen 6 Heller, für das Schuhelthalen wöchentlich 9 Heller. Für die jährliche Rechnungslegung (wohl der Kirchenkasse) gaben ihm die Kirchväter 3 Groschen. Er hatte 2 eigene Kühe, die mit dem Vieh des Pfarrers dieselbe Weide benützten, wofür er dem Pfarrer jährlich 32 Weißgroschen bezahlte. Am 30. April und am 29. September bekam er von jedem Bauern ein Brot, zusammen 32 Brote. Jede Hufe lieferte ihm vier Garben (Manipel), dazu hatte er auch 2 Umgänge (Kolletten) in der Kirche. Die (nichtkatholischen) Kirchväter David Wirth und Christoph Finger erhielten für ihre Arbeit nichts. Das Kirchenvermögen, das auf Zinsen ausgeliehen war, betrug 81 kleine Mark, in bar hatte die Kirche 12 (gewöhnliche) Mark, außerdem einen Eichenwald für die notwendigen Bauten an Kirche und Pfarrei.

^{62a)} Schles. Provinzialblätter 24. Bd. (1796), S. 322.

⁶³⁾ J. Berg, (Anm. 54), Reduktionsprotokoll unter Kreisau.

⁶⁴⁾ J. Jungnitz (s. Anm. 27) 717/18.

Creisau. Die Kirche ist gemauert, die eine Hälfte gewölbt, die andere mit einer armseligen durchlöcherten Bretterdecke versehen; es ist unbekannt, unter welchem (Weihe) Titel sie erbaut wurde. Kirchweih wird am Sonntag nach St. Gallus (16. 10.) gefeiert. Sie hat keinerlei (gottesdienstliches) Gerät, sondern freut sich über das aus Schwengfeld (das der Pfarrer wohl jedesmal mitbrachte). Diese Kirche wird als deren Filial angesehen und ist von Schwengfeld eine kleine halbe Meile entfernt. Über der Kirche erblickt man ein hölzernes Türmchen. In der Kirche steht ein alter Schnitzaltar, worauf Martyrer unter Dornen (dargestellt) zu sehen sind, eine einfache Kanzel, ein steinerner Taufstein, worin in einer kupfernen Kanne das Wasser aufbewahrt wird, er ist aber unverschlossen. Die Sakristei hat ein Gewölbe und enthält einen Chorrock, etwas anderes ist nicht zu finden. Der Pfarrer ist derselbe wie in Schwengfeld (der Schweidnitzer Dominikanerprior), an den Hochfesten predigt er hier. Es gibt weder ein Pfarr- noch ein Schulhaus. Es sind drei Hufen Acker und eine Hufe Wiese, die die Frau Scholtzin in Pilzen in Besitz hat⁶⁵), vorhanden, deretwegen der Pfarrer mit der vorgenannten Frau im Streit liegt (Prozeß führt). Er wünscht Originalschriftstücke zu sehen, die nicht da sind. Aber aus einem Protokoll der herzoglichen Kanzlei wird hinreichend bewiesen, daß der Pfarrer den rechtmäßigen Anspruch hat und das gute Recht, den Prozeß zu führen. Meßkorn wird hier nicht gegeben, außer einigen Abgaben (oder Zinsen), die dem Pfarrer aus alten Stiftungen von verschiedenen Dörfern und Orten zu verabfolgen sind, die sich auf 36 schwere Mark erstrecken, doch werden von diesen nur zwei Teile gegeben, der dritte steckt jetzt im Prozeß und in verwüsteten Gütern. In diesem Dorfe sind die Gärtner samt und sonders Anhänger des lutherischen Glaubens. Von den Einkünften der Kirche hat der Pfarrer keine Kenntnis. Neben andrem habe ich den Pater ermahnt, daß er häufiger in den ihm anvertrauten Kirchen die göttlichen Geheimnisse (hl. Messen) feiern möge, auch solle er sich um die Rückgewinnung des Verlorenen bemühen und darum, daß das für die Kirche und Pfarrei Notwendige angeschafft werde“.

Weitere Nachrichten über die Kirche, deren heutiges Gebäude aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammt, liegen nicht vor. 1846 brannte die Kirche aus und wurde 1848 wiederhergestellt. 1885 berichtet Hans Lutsch über die Kirche zu Kreisau: „Capella Crissoviensis, Nativitatis domini“⁶⁶). Tochterkirche von Gräditz, Im Decemregister des Nuntius Galhardus 1335 erwähnt. Das Kreuzgewölbe des eingezogenen Chors des bescheidenen aus Bruchstein errichteten Kirchleins ist mit seinen spätestgotisch gestalteten Rippen, die sich nach den Kämpfern (Teil des Gewölbes) zu

⁶⁵⁾ Frau des Schweidnitzer Bürgermeisters Heinrich von Scholtz, die vor 1653 das wüst liegende Pilzen gekauft hatte. Der Pfarrer scheint den Prozeß verloren zu haben, denn 1845 heißt es: unter Kreisau: „eine kath. Filialkirche von Gräditz mit kleinem Garten“.

⁶⁶⁾ Das ist entweder ein Irrtum von Hans Lutsch, oder der Erzengel Michael wurde erst nach 1890 als Kirchenpatron nominiert.

kragsteinartig abflachen (Kragstein = vorspringender, als Träger verwendeteter Stein) sowie der Mangel an Strebepfeilern versetzen das Bauwerk in den Anfang des 16. Jahrhunderts. 1,4 m starke Mauern, Patron: Dominium Kreisau. Sakramentsnische, bekrönt von einem Wimberg (gotischer Spitzgiebel) mit trefflich stilisierten Eichenblättern und Kreuzblume. Wohl erst 16. Jahrhundert“. Die Protestanten hielten sich nach der Kirchenreduktion (17. 12. 1653) zur Friedenskirche in Schweidnitz, ab 1743 zum evangelischen Bethaus in Gräditz. Kreisau hatte eine evangelische Schule.

Grundherren in der Neuzeit

Grundherr für Kapitel Gräditz blieb bis zur Auflösung des Domstifts 1810 das Domkapitel zum hl. Kreuz in Breslau. Die beiden Ortsteile Ober und Nieder Gräditz standen unter weltlicher Grundherrschaft, Ober Gräditz 1614 der Hoferichter Heinrich von Peterswalde, 1620 Friedrich von Kuhl, 1624 Bernhard von Sack, 1653 der Kgl. Manngerichtshofmeister und Oberrechtssitzer Nikolaus von Zedlitz auf Wilkau und Frauenhain und Frau Anna Maria von Tschirnhaus geb. von Rothkirch auf Schwengfeld⁶⁷⁾). 1655 Hans von Kuhl „nebst“ Abraham von Peterswalde, 1720, 1732 Hans George von Dresky (Dreski), vor 1742 dessen Sohn Paul Friedrich.

Nieder Gräditz: 1655 Frau von Tschirnhaus, die auch Ober Gräditz besaß, dann folgten wieder getrennte Grundherrschaften, 1694 Adolf von Seidlitz, 1718 Johann Friedrich von Lamprecht, kaiserlicher Amtsassessor in Jauer, 1733 Anna Kunigunde von Dreski geb. Baronin von Eben, 1742 Ernst Heinrich von Dreski, 1755 Otto Gottfried von Lieres und Wilkau junior, 1774 ein Herr von Thielau, dann ein Herr von Wippach, darauf Paul Friedrich von Dreski, der seit 1752 die Dominien Ober Gräditz und Nieder Faulbrück besaß und in der von ihm erbauten Gruft neben der evangelischen Kirche beigesetzt ist. Seine Söhne waren Johann Heinrich Gotthard von Dreski (1759–1833), der Ober Gräditz und Faulbrück erhielt, und Paul Friedrich Wilhelm (1765–1832), der Kreisau, Wierschau und Nieder Gräditz erbte. Zu Ober Gräditz kam dann noch Birkholz hinzu. 1833 verlor der Gutsbesitzer Hauptmann von Dresky „beim Durchgehen seiner Pferde durch einen Sturz aus dem Wagen sein Leben“. 1845 gehörten Herrmann von Dreski wieder beide Gräditz und Wierschau.

Wierschauer Grundherren⁶⁸⁾: 1654 ein Herr von Bibran, dann Friedrich von Zedlitz, der am 26. Nov. 1678 „Kreysau und Würisch“ der Freiin von Nimptsch verpfändete, die Dörfer aber bald wieder einlöste, denn er wird 1694 wieder als alleiniger Besitzer genannt, 1733 Friedrich Sigmund von

⁶⁷⁾ Alle Orte im Kreise Schweidnitz.

⁶⁸⁾ L. Radler, Wierschau, TR, Nr. 1, Jg. 1980.

Zedlitz, 1740 dessen Witwe Sophie Magdalene geb. von Bredow. 1767 deren Schwester Sabine Elisabeth, verw. von Platen, nach ihr Paul Friedrich von Dresky, 1785 dessen Witwe und Erbin, 1845 Hans von Dresky.

Auch das kleine Kreisau hatte im 16. Jahrhundert zwei Besitzer, die Familien von Seidlitz und von Reibnitz. 1566 wurde Caspar Seidelitz zu „Kreyssau“ zum Hoferichter in Schweidnitz ernannt und bestätigt, welches Amt er noch 1575 bekleidete. 1561 ist Nickel von Seidlitz erwähnt, der auch das Gut Stäubchen besaß. Zeitgenosse des Caspar von Seidlitz war George von Reibnitz, 1548 erwähnt, der 1545 bis 1571 auch als Besitzer von Peterwitz genannt ist⁶⁹⁾, 1581 Nikolaus von Reibnitz. Nun wechseln die Besitzer rasch, 1587 Friedrich von Mesenau, dem auch Käntchen gehörte, 1594–98 Heinrich von Peterswalde (dazu Kreisau, Ludwigsdorf, Schwengfeld), nach 1640 die von Rothkirch auf Schwengfeld, 1655 schließlich für fast 100 Jahre die von Zedlitz, 1678 Friedrich von Zedlitz auf Cammerswaldau, „Kreysau und Würisch“, der die beiden letzten Güter der Freiin von Nimptsch verpfändete. Alle damaligen Besitzer haben wohl nicht in Kreisau gewohnt, vor allem nicht nach dem Dreißigjährigen Kriege, in dem Ort, Schloß und Vorwerk völlig zerstört wurden. Früher galt noch das Meilenrecht einer Stadt, wonach z. B. innerhalb einer Meile die Kretschame der Dörfer nur Schweidnitzer Bier ausschenken durften. Infolge des langen Krieges war das Meilenrecht auch in anderer Hinsicht in Vergessenheit geraten oder wurde nicht mehr sorgfältig gehandhabt, so daß viele Streitigkeiten entstanden. Daher ließ im „Interesse der Untertanen“ der Rat vom 4. bis 9. März 1694 bei strittigen Dörfern die Entfernung Kretscham–Stadtmauer ausmessen, um festzustellen, welcher Kretscham innerhalb der Bannmeile lag. Im selben Jahre ließ auch Striegau die Entfernung nach Järischau, Häslicht und Preilsdorf ausmessen, alle drei Dörfer lagen „innerhalb der Meile“. Auch Kreisau lag nicht weit genug von der Stadtmauer entfernt und mußte daher sein Bier aus Schweidnitz beziehen. Bei Wierischau und Gräditz war die Entfernung klar und brauchte nicht nachgeprüft zu werden.

1710 gehörte Kreisau dem Siegmund von Zedlitz, 1729–1743 dem Friedrich Siegmund von Zedlitz, 1746 der Sophie Magdalene von Zedlitz, 1767 der Sophie Elisabeth verw. von Platen, geb. von Bredow, 1770–1780 ist ein Herr von Zedlitz als Besitzer von Kreisau erwähnt, bis um 1780 die Familie von Dresky die Güter Kreisau, Wierischau und Nieder Gräditz zu einer Herrschaft zusammenfaßte.

Das „Bethaus“ in Gräditz

Seit der Gegenreformation und der Kirchenreduzierung 1653/54 hielten sich die Protestanten aller Dörfer zur Friedenskirche in Schweidnitz. Dies

⁶⁹⁾ L. Radler, Beiträge zur Geschichte von Peterwitz Kreis Schweidnitz, ASKG Bd. 16 (1958), S. 278.

änderte sich, als Schlesien preußisch wurde⁷⁰). Am 8. Juli 1742 schickten die Gemeinden Gräditz, Nieder Faulbrück, Kreisau und Wierischau ein Gesuch an König Friedrich II., ihnen eine evangelische Kirche mit Pfarrei und Schule zu erlauben. Trotz des Einspruches des katholischen Kapitels zum hl. Kreuz, dem ja Kapitel Gräditz mit der dortigen Kirche gehörte, gab der König die Erlaubnis (1. Dez. 1742). Zunächst wurde eine „ziemlich geräumige Scheuer, die an der Straße der Schmiede gegenüberstand, zu gottesdienstlichem Gebrauch nothdürftig eingerichtet“. Am 6. Januar 1743 hielt der Pastor prim. Scharff aus Schweidnitz den ersten Gottesdienst. Der Bau war als Fachwerkbau ohne Turm vorgeschrieben, die erforderlichen Bauplätze schenkten die Grundherren, die Brüder von Dresky im Einvernehmen mit ihrem Vormund Friedrich Siegmund von Zedlitz auf Kreisau. Am 17. Dezember 1743 wurde das neue Bethaus eingeweiht, die Schule 1747 errichtet, auf die 1771 ein weiteres Stockwerk aufgesetzt wurde. 1746 schon ermöglichten Spenden den Kauf einer Orgel. Dem evangelischen Kirchenspiel Gräditz schlossen sich Kreisau, Wierischau und Faulbrück an sowie einige andere Orte „gastweise“, die sich dann wieder trennten. Zuerst benützte man die katholischen Friedhöfe in Gräditz, Kreisau und Faulbrück. Da die Plätze bald nicht mehr ausreichten, kaufte man 1859 zwei Morgen zu einem Friedhof in Gräditz und später 25 Ar in Kreisau. 1873/74 wurde das „Bethaus durch den Bau eines Turmes zu einer richtigen Kirche“. 1893 erfolgte eine gründliche innere und äußere Renovierung der Kirche, die 1945 von den Polen zerstört wurde.

Die Pastoren⁷¹): Heinrich Menzel 1743–1767, Carl Gottlieb Ernst 1767–1801, August Friedrich Raschke 1802–1831, Karl Gottlieb Bienwald 1831–1871, Bernhard Fischer 1872–1881, Paul Bronisch 1882–1884, Johannes Schier 1885–1906, Hermann Wild 1907–1943.

Einzelne Ereignisse aus dem 18./19. Jahrhundert

1793: „Im Schweidnitzischen brannte am 5. July in Creisau auf dem herrschaftlichen Vorwerke die Verwalter und Schäfer Wohnung und in Gräditz die Erbscholtisey, der Witwe Habeln gehörig, ab. Beyde Brände sind durch einen gewissen Sommer aus Creisau angeleget worden. Er wurde bei der That ertappet“. Die Erbscholtisei Gräditz war von 1694 bis 1945

⁷⁰) Die Literatur hierüber ist reichhaltig, daher genügt hier ein kurzer Abriß.

G. Bienwald, Geschichte der evgl. Kirche von Gräditz (1843), K. G. Bienwald und Joh. Schier, Geschichte der evgl. Kirche zu Gräditz (1893),

E. Wild/E. Jagla, Aus der Geschichte der evgl. Kirche zu Gräditz, in: G. Hultsch, Gräditz, Schlesische Dorf- und Stadtkirchen, in: Das Evang. Schlesien, Bd. VII (1977), S. 116–118.

L. Radler, Beiträge zur Kirchengeschichte des Kreises Schweidnitz. Die friderianischen Bethäuser in ... Gräditz ..., in: JSKG Bd. 60 (1981), S. 124–126.

⁷¹) Sie sind mit näheren Angaben zusammengefaßt in meiner Arbeit „Gräditz“, die ich mit 29 Seiten Text und 6 Seiten Anmerkungen in Maschinenschrift bei der Bücherei des deutschen Ostens in Herne/Westf. hinterlegt habe.

ununterbochen im Besitz der Familie Habel. Diese besaß 1059 den Lindenhof im Dorfe Habel (in Hessen), nach dem sie sich nannte. Als Freigutsbesitzer war sie ritterbürtig und nannte sich zeitweise „Ritter von Habel“, so 1231, 1395, 1592. 1690 kaufte Adam Habel ein Stadtgut in Striegau und 1694 die Erbscholtisei Gräditz⁷²⁾. Sie war als Rittersitz zu einer Burg ausgebaut mit Mauern vom 6,5, 2 und 1,5 m Dicke, Schießscharten im 1. und 2. Stock, die nur unter größter Mühe auf 1x1 m erweitert werden konnten. Das Wohngebäude hatte über 25 Räume. Die Besitzer von 1696 bis 1945 können lückenlos nachgewiesen werden.

Als durch die drei Schlesischen Kriege Schlesien zu Preußen gekommen war, suchten König Friedrich II. und seine Nachfolger wie in anderen Provinzen so auch hier die Bevölkerung und damit auch die Arbeitskräfte zu vermehren. „Peuplierung“ (vom franz. le peuple = das Volk) nannte man diese Politik. Dies geschah im Schweidnitzer Land durch Anlage von kleinen Ortschaften wie Hoymsberg oder Krotzel und durch kleine Kolonien, die den größeren Orten angegliedert wurden. Sie erhielten ein nur kleines Areal, so daß die Bewohner als Wald- oder Dominialarbeiter, Weber usw. ihr Brot verdienen mußten. Auch das damalige Gut Ober Gräditz setzte vor 1785 zwölf Hektar aus für eine Kolonie mit 30 Häuslerstellen und 72 Einwohnern. Sie hielt sich an Ober Gräditz unter Frau von Dresky und hieß dann sogar „das neue Dorf“. Ihre Einwohnerzahl vermehrte sich auf 169 im Jahre 1845 und 191 im Jahre 1885. Damals bildete „Gräditz Kolonie“ sogar eine eigene Gemeinde. Da die Gebirgsdörfer ihren Einwohnern nur geringe Arbeitsmöglichkeiten boten, suchte Friedrich II. ihnen durch Hausweberei zusätzlichen Verdienst zu verschaffen. 1785 heißt es für Kapitel Gräditz: „673 Einwohner, darunter viele Weber“. Auch in den anderen Ortsteilen arbeiteten die Häusler als Hausweber. Für 1845 haben wir darüber genauere Zahlen. Baumwollstühle: 22 in Nieder Gräditz, 13 in Ober Gräditz, 23 in der Kolonie, 122 in Kapitel Gräditz, zusammen also 180. Leinwandstühle: 0 in Ober und Nieder Gräditz, 4 in der Kolonie, 6 in Kapitel Gräditz, dort auch 2 Bandstühle. In Wierschau, das 1845 ebenfalls eine „Kolonie“ besaß, gab es keine Weber, die 180 Einwohner waren alle in der Landwirtschaft beschäftigt. In Kreisau arbeiteten 1845 16 Baumwollstühle. Die Hausweberei erlag dann den großen Fabriken; 1939 gab es in Gräditz und Kreisau keine Weber mehr.

1813 gingen im Kampfe gegen Napoleon die Schlachten von Groß Görschen und Bautzen unentschieden aus, so daß das preußisch-russische Heer sich an den Sudeten entlang bis in die Schweidnitz-Reichenbacher Gegend zurückziehen mußte. Am 4. 6. 1813 schlossen die Verbündeten in

⁷²⁾ Der Originalkaufbrief ist noch erhalten und befindet sich im Besitz des letzten Erben der Erbscholtisei Hans-Joachim Habel. Das Wappen der Familie zeigt eine „Flachsbreche“, was auf Herkunft aus der Landwirtschaft hindeutet. Eine Ablichtung des Kaufbriefes von 1696 und der sechsseitige Schriftwechsel mit Herrn Habel ist in der Bücherei des deutschen Ostens in Herne/Westfalen deponiert.

Pläswitz mit Napoleon einen Waffenstillstand und bezogen an den Sudeten entlang Quartiere. Dabei nahm der preußische König Friedrich Wilhelm III. in der Pastorei Gräditz, der russische Kaiser Alexander I. auf dem Schloß Quartier, der russische Großfürst Konstantin quartierte sich in der katholischen Pfarrei ein.

Die drei Dörfer unter Generalfeldmarschall Graf Helmuth von Moltke

Am 1. August 1867 erwarb der damalige General Freiherr Helmuth von Moltke für 245 000 Taler von Frau von Dresky die Rittergüter Kreisau, Nieder Gräditz und Wierschau. Er war 1858 Chef des preußischen Generalstabes geworden und leitete als solcher 1864 den Krieg gegen Dänemark, 1866 gegen Österreich-Ungarn und 1870/71 gegen Frankreich. 1870 wurde er Graf, 1871 Generalfeldmarschall. Er kannte die Schweidnitzer Gegend von Manövern her, und als er für den gewonnenen Krieg von 1866 eine Dotierung erhielt, verwendete er sie zum Ankauf der drei Rittergüter. Dort errichtete er einen Familienfideikommiß. Moltke tat viel für seinen Besitz, den er meist im Sommer aufsuchte, im Winter wohnte er in Berlin. Aus dem umfangreichen Schrifttum über ihn hier nur einige Erinnerungen.

1871 schenkte ihm der Kaiser fünf erbeutete französische Geschütze, von denen er zwei vor dem Schloßaufgange aufstellen ließ. Aus den anderen goß man die große „Moltkeglocke“ der evangelischen Kirche in Gräditz, die heute im Turm der Martinskirche in Minden hängt. Moltke ließ die evangelische Schule in Kreisau „aus eigenen Mitteln“ erbauen, das Gehalt des Lehrers wurde durch eine einmalige Schenkung von 9000 Mark fundiert. Ab 1867 ließ er die Festung Schweidnitz, die Friedrich II. hatte erbauen lassen, eingehen und die Festungsarbeiten in Straßen und Promenaden umwandeln. Auf einer Fahrt durch Schweidnitz äußerte er einst zu seinem Verwandten, dem Herrn von Kulmiz im Saarau: „Wenn ich im Himmel wieder Friedrich dem Großen begegnen werde, so werde ich einen schweren Stand haben, weil ich sein liebes Schweidnitz als Festung habe eingehen lassen“. Das Füsilierregiment Nr. 38, das von 1871 bis 1889 in Schweidnitz (das 2. Bataillon bis 1897) und bis 1918 in Glatz stand, erhielt den Namen Füsilierregiment (Schlesisches) Graf Moltke Nr. 38.

Am 24. 4. 1891 starb der Feldmarschall in Berlin und wurde neben seiner früh verstorbenen Gemahlin im Mausoleum im Kreisauer Schloßpark beigesetzt. Das Ehepaar hatte keine Kinder, daher erbten die nächsten Verwandten den Besitz, wobei der jeweilige Besitzer den Grafentitel führte.

Über die Grenzen des Kreises Schweidnitz hinaus wurde Kreisau bekannt durch den „Kreisauer Kreis“⁷³⁾. Dessen Führer war Helmuth James von Moltke, geboren am 11. März 1907. Sein Vater war mit der Engländerin Dorothy Rose Innes verheiratet, deren Vater oberster Richter in Kapstadt (Südafrika) war. Daher auch der englische Vorname des ältesten der fünf Kinder. Er besuchte einige Jahre das Schweidnitzer Gymnasium, legte das Abitur in Potsdam ab und studierte Jura. Seit 1931 war er mit der Juristin Dr. Freya Deichmann verheiratet. Vor dem Kriege war Graf Moltke Anwalt für Völkerrecht und internationales Privatrecht in Berlin, im Kriege Kriegsverwaltungsrat in der Amtsgruppe Ausland des Oberkommandos der Wehrmacht. Seine Stellung ermöglichte es ihm, viel für die Juden zu tun. Schon zeitig war der Graf von der Niederlage Deutschlands überzeugt und rief zusammen mit seinem Freunde, dem Grafen Peter Yorck von Wartenburg, den „Kreisauer Kreis“ ins Leben, der nicht ein Attentat auf Hitler plante oder einen politischen Umsturz vorbereiten wollte, „sondern nach dem Kriege eine rechtsstaatliche Ordnung herstellen, Deutschland wieder aufzubauen und in ein vereintes Europa einzufügen“. Als Treffpunkt für Diskussionen bestimmte man meist Berlin oder München; Begegnungen im Schlosse Kreisau fanden nur dreimal statt, zu Pfingsten 1942 und 1943 und im Oktober 1942. Als Ergebnis dieser Zusammenkünfte gründete man den „Kreisauer Kreis“, dessen Grundsätze am 9. 8. 1943 entworfen wurden. Schon im Januar 1944 wurde Graf Moltke verhaftet, da er einen Freund vor der Gestapo gewarnt hatte. Daß er der Führer von einer regsmäßen Gruppe von Hitlergegnern war, kam erst nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 heraus. Im darauffolgenden Prozeß an dem Volksgerichtshof wurde er zum Tode verurteilt und am 23. Januar 1945 in Plötzensee hingerichtet.

⁷³⁾ Information zur politischen Bildung. Der 20. Juli 1944. Folge 108, Juni-Juli 1964.

Ger von Roon, Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung. München 1967. Wolfgang von Websky, Helmuth James Graf von Moltke, in: Große Deutsche aus Schlesien, herausgegeben von Herbert Hupka (2. Auflage 1979), S. 336–343.

Statistisches⁷⁴⁾ Gräditz

1785. Gräditz, Grädiß. 1 kath., bis 1653 ev. Kirche, 1 Pfarrwohnung, 1 Schulhaus, 26 Bauern, 6 Gärtner (Steller), 68 Häusler, 673 Einwohner, worunter viele Weber. Präßendarrii (Inhaber einer kirchlichen Pfründe), darauf sind zwei Kanonici, den größeren Anteil hat Graf von Matuschka, den kleineren der von Mischkowski.

Ober Gräditz. 1 ev. Kirche, 1 Prediger, 1 Schulhaus, 1 Vorwerk (Rittergut), 8 Gärtner, 12 Häusler, 1 Wassermühle, 117 Einwohner, Nieder Gräditz. 1 Vorwerk, 11 Gärtner, 70 Einwohner.

Gräditz Kolonie. Ein neues Dorf von 30 Häuslerstellen und 72 Einwohnern, gehört zu Ober Gräditz der Frau von Dreski.

1845. Nieder Gräditz: Herrmann von Dresky, 22 Häuser, 1 Vorwerk, 160 ev., 43 kath. Einwohner, Ev. zur Kirche Ober Gräditz, Kath. zu Kapitel Gräditz, 400 Schafe, 22 Baumwollstühle, 6 Handwerker, 1 Krämer.

Ober Gräditz: 1 kgl. Chausseezollhaus (Damals wurde an den großen Straßen noch Zoll erhoben). Herrmann von Dresky.

Dorf Ober Gräditz: 23 Häuser, 1 herrschaftliches Schloß, 1 Vorwerk, 230 Einwohner (35 Kath.), 1 ev. Kirche, 1742 als Bethaus ohne Widmut (Pfarracker) gestiftet, Patrone die Dominien Ober Gräditz und Kreisau, eingepfarrt Gräditz, Kreisau, Wierischau, Ober-, Mittel- und Nieder Faulbrück. Alle gleichmäßig Lasten, nur Ober- und Nieder-Faulbrück brauchen Schule und Küsterhaus nicht zu bauen. 1 ev. Schule, 1 Hauptlehrer und 2 Hilfslehrer, Tochterschulen in Nieder Faulbrück und Wierischau, eingeschult Gräditz und Kreisau, Kath. zu Kapitel Gräditz, 1 Wassermühle mit 2 Gängen, 13 Baumwollstühle, 4 Leinwandstühle, 12 Handwerker, 2 Krämer.

Kolonie Ober Gräditz: 27 Häuser, 169 Einwohner (64 Kath.), 23 Baumwollstühle, 4 Leinwandstühle, 4 Handwerker, 1 Krämer.

Kapitel Gräditz: 104 Häuser, 1 Freischoltisei, 1086 Einw. (535 Kath.), Ev. zu Ober Gräditz, 1 Brauerei, 1 Brennerei (beide 1937 nicht mehr vorhanden), 1 Ziegelei, 2 Steinbrüche, 1 Mutterkirche (Filialen Kreisau und Faulbrück), Widmut 144 Morgen, viel Strauchwerk und Wiesen. Eingepfarrt ganz Gräditz, Wierischau, Kreisau, Faulbrück, 1 kath. Schule, 1 Lehrer, eingeschult ganz Gräditz, Wierischau, Kreisau, Faulbrück, 122 Baumwollstühle, 6 Leinwandstühle und 2 Bandstühle, 28 Handwerker, 6 Händler.

⁷⁴⁾ 1785: Fr. A. Zimmermann, Beyträge zur Beschreibung der Provinz Schlesien, Bd. 5. 1785.

1845: J. G. Knie, Alphabet.-statist. Übersicht der Dörfer und Städte Schlesiens (2. Aufl. 1845).

1885: Gemeindelexikon für die Provinz Schlesien 1887.

1925: G. Hultsch, Silesia sacra (1953).

1929: Realhandbuch des Bistums Breslau, II. Teil 1929.

1937: Schlesisches Güteradreßbuch (15. Ausgabe) 1937.

1939: Stadt- und Landkreis Schweidnitz, TR 1953 Nr. 3.

1885 Gemeinde: Gräditz königlich: 935 ha, 759 Acker, 91 Wiese, 14 Wald, 108 Häuser, 1087 Einwohner (544 Ev., 543 Kath.).

Gräditz Kolonie: 12 ha, 2 ha Acker, 26 Häuser, 191 Einwohner, 110 Ev., 81 Kath.

Nieder Gräditz: 22 ha, 16 Acker, 2 Wiese, 20 Häuser, 152 Einw., 111 Ev., 41 Kath.

Ober Gräditz: 26 ha, 17 Acker, 5 Wiese, 25 Häuser, 247 Einw., 185 Ev., 62 Kath.

1885 Gutsbezirke: Ober Gräditz: 136 ha, 123 Acker, 10 Wiese, 2 Häuser, 24 Einwohner, 26 Ev., 8 Kath.

Nieder Gräditz: 133 ha, 100 Acker, 20 Wiese, 7 Wald, 5 Häuser, 42 Einwohner, 33 Ev., 9 Kath.

1925. Gräditz: Gesamte Kirchengemeinde 3193, davon 2096 Ev. Gräditz 715 Ev., 1 ev. Schule, 440 Kath, Nieder Gräditz, 100 Ev., 37 Kath., Kreisau 202 Ev., 46 Kath., 1 ev. Schule, Faulbrück etwa 1000 Ev., 505 Kath., Wierischau 112 Ev., 14 Kath. Ev. Patrone: Dominium Kreisau, Ober Gräditz, Nieder Faulbrück (6:3:1), tragen zwei Drittel der Baulisten. Alte Kirche 1653, rekatholisiert, neue (ev.) Kirche 1743 erbaut, Turm 1874.

1929. Pfarrei Gräditz, katholisch, gesamt mit Gräditz, Kreisau, Faulbrück. 1042 Kath., 2096 Evgl., Konfessionslose 45, Gräditz Kath. 440, Prot. 715, Nieder-Gräditz Kath. 37, Prot. 100. Schulen: Gräditz 1 kath. Schule, 3 Klassen, 74 Schüler, 2 kath. Lehrer. Patron für Gräditz: Fiskus.

1937. Erbscholtisei, Erbhof Nr. 1. Besitzerin Fräulein Maria Habel, Familienbesitz seit 1696. Flur 122 ha.
13 Bauern.

Rittergut Ober Gräditz Bes. Frau Edith Heinzel, geb. Arnold, seit 1876 Familienbesitz. Flur 128 ha.

1939. Gräditz 1139 Einwohner

Kreisau

1785. 1 Vorwerk, 16 Gärtner (Steller), 8 Häusler, 168 Einwohner.

1845. Besitzer Hauptmann a. D. von Dresky, Ritter des roten Adlerordens IV. Klasse. 29 Häuser, 1 herrschaftliches Schloß, 1 Vorwerk, 274 Einw. (43 Kath), Ev. zu Ober Gräditz. Dominium Mitpatron, 1 kath. Filialkirche zu Gräditz mit kleinem Garten, eingepfarrt Kreisau und Wierischau. Viermal Gottesdienst im Jahr, 1 Wassermühle mit zwei Gängen, 1 Windmühle, 16 Baumwollstühle, 7 Handwerker, 600 Schafe. „Kreisau suchte in einer Flusschlinge der Peile, angeschmiegt an den Windmühlenbergen, Deckung“.

1885. Kreisau Gemeinde: 49 ha (38 Acker, 4 Wiesen, – Wald), 26 Häuser, 201 Einwohner, (163 Ev., 43 Kath.). Gutsbezirk: 188 ha, (133 Acker, 19 Wiese, 16 Wald), 7 Häuser, 90 Einwohner (73 Ev., 17 Kath.).

1929: Jetzige Kirche erbaut Anfang 16 Jh., nach dem Brand von 1846 wiederhergestellt 1848. 46 Kath., 202 Prot. Konfessionslose 9.

1937: Rittergut Fläche 172 ha, 112 Acker, 28 Wiesen, 16 Holz, 16 Wasser, Garten, Hof usw.

1939 Kreisau 380 Einwohner.

Wierischau

1785: 1 Vorwerk, 17 Gärtner (Steller), 9 Häuser, 135 Einw.

1845: 30 Häuser, 1 Vorwerk, 180 Einw. (137 Ev., 20 Kath.), die Ev. zur Friedenskirche in Schweidnitz, seit der Gründung des ev. Bethauses zu Gräditz 1742 nach dort. Eine ev. Tochterschule zu Ober Gräditz und von dort aus versehen. Collator (Recht zum Verleihen eines Kirchenamtes) der Grundherr, Katholiken zu Kreisau. Der Ort besaß 600 Schafe. Zwei Schmiede arbeiteten dort. Dazu gehörte die „Kolonie Wierischau“, die jedoch 1885 nicht mehr als selbständiger Ortsteil bezeichnet wird.

1885. Gemeinde 53 ha, davon 44 Acker, keine Wiesen und Wald, 25 Häuser, 140 Einwohner (137 Ev., 3 Kath.). Gutsbezirk 164 ha (123 Acker, 7 Wiese, 25 Wald), 2 Häuser, 35 Einwohner (27 Ev., 8 Kath.).

1929: 126 Einw. (112 Ev., 14 Kath.).

1937 Rittergut Wierischau. Flur 107 ha, es war also seit 1885 um 57 ha verkleinert worden. Davon 62 Acker, 8 Wiesen, 10 Garten, Hof usw., 21 Holz, 5 in Parzellen verpachtet.

1939: 171 Einwohner.

Dr. Leonhard Radler